

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 32

Artikel: Kleine Kinder - kleine Sorgen...

Autor: Amrein, Alice

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Communiqué der Kinderhilfe

In Anwesenheit von Vertretern des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, und der Schweizer Spende erfolgte kürzlich in Druogno (Italien) die Uebergabe der dortigen Kinderkolonie an das Italienische Rote Kreuz.

Die modernen, seinerzeit für die faschistische Balillajugend errichteten Gebäude wurden nach dem Kriege durch die Materialzentrale des Schweizerischen Roten Kreuzes mit Haushaltsgegenständen, Geschirr und Wäsche ausgerüstet. Sodann eröffnete am 23. Mai 1946 die Kinderhilfe des SRK., als Aktionsträgerin der Schweizer Spende, an diesem ideal gelegenen Orte die Kinderkolonie Druogno. Der durchschnittliche Bestand der Kolonie beträgt 350 prä-tuberkulöse Kinder im Alter von 5—12 Jahren. Bis zur nun erfolgten Uebergabe an das Italienische Rote Kreuz oblag die Leitung der Kolonie der Kinderhilfe des SRK., welche ebenfalls das schweizerische Personal stellte.

Die Ueberlassung der Kinderkolonie Druogno mit der gesamten Einrichtung an Italien bildet den Abschluss einer segensreichen Aktion der Kinderhilfe des SRK. Sie ist aber zudem ein Beweis für die Einhaltung des Grundsatzes, die Schweizer Hilfe nur solange einem Lande zukommen zu lassen, bis dieses selbst in der Lage ist und Garantien dafür leisten kann, das einmal begonnene Werk mit der gleichen Zweckbestimmung fortzuführen.

Kleine Kinder — kleine Sorgen....

Einige Ratschläge für kleine Unfälle

Kleine Sorgen? Ach nein, riesengross kann der Sorgenberg vor der geplagten Mutter stehen, so oft ihr kleines Kind von einem «Ungfell» erfasst wird. Beim blossen Gedanken an das, was alles passieren könnte, gerät sie in Angst und Not. Hat nicht Nachbars Vreneli gestern eine Erbse ins Näschen hinaufgestossen, und hat man nicht schon gehört, dass Stecknadeln verschluckt worden sind? Hansli, der Erstklässler von nebenan, brachte kürzlich ein böses zerschundenes Knie nach Hause, und Rosmarieli blutete heute ganz schrecklich aus der Nase, weil es im Eifer des Spiels gegen die Türe anrannte. Und noch vieles, vieles könnte man aufzählen. Darf man denn überhaupt ein kleines Kind ruhig allein spielen lassen? Lauern nicht überall Gefahren auf den Menschen, nicht zuletzt auf das Kind? Das stimmt; aber das andere ist ebenso wahr: Werden nicht gerade die Kinder immer wieder auf ganz wunderbare Weise behütet und bewahrt vor Schaden? Deshalb sollst du deine Kinder fröhlich spielen lassen und sie in deinem Gottvertrauen geborgen wissen. Das ist das Erste. Als Zweites rate ich dir: Verliere nie den Kopf, wenn deinem Kleinen etwas zustösst. Untersuche den Schaden in Ruhe und überlege, wie er am besten und raschesten gutzumachen sei. Die paar folgenden Ratschläge möchten dir dabei helfen.

Fremdkörper in der Nase.

Dein Kind hat ein paar Erbsen erwischt oder mit Knöpfen und Steinchen gespielt. Warum sollte man nicht einmal ein solch rundes Ding in die Nasenlöcher hinaufstossen? Das ist doch lustig. Und nun ist die Erbse nicht mehr heranzubringen. Vielleicht bekennst es dir der kleine Sünder sogleich, vielleicht aber vergisst ers im Spieleifer und du wunderst dich, warum in den nächsten Tagen, beim schönsten Sommerwetter, das Näslein des Kindes zu fließen beginnt, und zwar einseitig, ja dass der Ausfluss sogar eitrig scheint und schlecht riecht. Dies aber ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass irgendein Fremdkörper in der Nase steckt. Und nun wirst du im ersten Impuls nach einer Pinzette, vielleicht nach einer Stricknadel oder anderem Instrument greifen wollen und versuchen, damit das Ding herunterzuangeln. Und das ist nun gerade das *Allerverkehrteste*, das du tun könntest; denn es wird dir nicht gelingen, wohl aber wirst du der Nase Schaden zufügen; aus der harmlosen Sache wird eine komplizierte Angelegenheit. Bleibe ruhig, rege dich nicht auf und tue das Einzige, das du darfst und sollst: Lass das Kind tüchtig *schneuzen*, indem du ihm das gesunde Nasenloch zuhältst. Dadurch kann es vielleicht gelingen, dass die verschundene Erbse hinausgeschleudert wird. Sollte es dabei etwas bluten, so hat dies gar nichts zu sagen. Du legst das Kind aufs Sofa und lässt es tief ein- und ausatmen. Bleibt aber das Schneuzen erfolglos, so gibt es für dich nichts mehr zu «doktern». Du hast unverzüglich den Arzt, wenn möglich den Spezialarzt, aufzusuchen, der mit den geeigneten Instrumenten den Fremdkörper entfernt, so mühe- und rasch, dass du staunen wirst. Also nichts selber machen und keine unnötige Angst aufkommen lassen!

Fremdkörper im Ohr.

Dein Meiteli hat soeben eine farbenprächtige Halskette aus bunten Glasperlen verfertigt und findet nun, man könnte eigentlich auch noch die Ohren schmücken. Flugs wird in jedes Ohr eine Perle gesteckt. Aber o weh, die eine ist nicht mehr herauszubringen und dringt durch das Bohren mit dem Fingerlein immer tiefer in den Gehörgang ein. Was ist da zu tun? *Gar nichts*, mit keiner Pinzette, mit keiner Haarnadel solls du am Ohr herumkünsteln, sondern ganz einfach dein Kind bei der Hand nehmen und mit ihm zum Arzt (Spezialisten) wandern, der mittels Ohrspiegel, Ohrspritze und seinen speziellen Instrumenten diese kleine Sache bald in Ordnung bringen wird. Alles jedoch, was du unternehmen würdest, könnte wiederum nur schaden und sehr schwere Folgen nach sich ziehen.

Noch etwas zu deiner Beruhigung. Du kennst ganz sicher den Ohrwurm oder «Ohrschlüfer», jenes Insekt, das wir auch etwa in unser Stuben in dunklen Ecken antreffen. Es liebt das Dunkel, ist aber ganz harmlos und kriecht nicht in die Ohren. Dieses Geschichtlein entspringt dem Aberglauben und entbehrt jeder Grundlage; in der medizinischen Literatur findet sich nirgends ein Beweis dafür.

Fremdkörper im Auge.

Beim sommerlichen Spiel im Garten kann es geschehen, dass dein kleiner Peter auf einmal alles liegen lässt, in einem Auge herumreibt und dieses gar nicht mehr richtig öffnen kann. Irgendein winziges Insekt oder ein Sandkorn flog ihm hinein. Es brennt und schmerzt immer ärger, je mehr der Bub darin herumreibt. Gewöhnlich kannst du diese unangenehme Sache selber wieder in Ordnung bringen, indem du das unter Augenlid etwas nach unten oder das obere nach oben ziehst, dabei den kleinen Eindringling entdeckst und ihn mit einem feuchten Zipfelchen eines sauberen Taschentuches aus dem Auge entfernst. Gelingt dir dies nicht, so wird ein feuchter Umschlag gute Dienste tun, bis du den Arzt benachrichtigt hast. Du brauchst dich jedoch nicht zu ängstigen. Gewöhnlich ist der Schaden rasch behoben.

Verschlucken von Fremdkörpern.

Zufrieden sitzt das Einjährige im Laufgitter. Es hat mit den Bauklötzen eifrig gespielt und ist nun etwas müde von seiner Arbeit. Da erwischen die Händlein das *Bébé-Bröschchen*, mit dem sein Lätzli festgesteckt ist. Die kleinen Fingerchen zerren daran, betasten es, zerren wieder. Und siehe da, plötzlich öffnet sich der vielgepriesene Sicherheitsverschluss, jauchzend hält das Kind das glänzende Ding in die Luft und betrachtet es nach allen Seiten. Dann geht es den Weg, den ja die meisten Gegenstände gehen, die das Kleinkind erwischt: es verschwindet im Mäulchen. Von dort gleitet es weiter und gelangt, gewöhnlich mit offener Nadel, in den Magen. Du trittst zum Kind, vermisst das Bröschli, untersuchst die Spielsachen, den Teppich, die Kleidchen des Kleinen, und immer heisser fährt es dir durchs Herz. Ist die Nadel am Ende verschluckt? Es ist nicht leicht, nun den Kopf nicht zu verlieren und ohne jammern des Hin- und Herlaufen sofort das einzig Richtige zu tun: Man packe das Kind zusammen, bringe es unverzüglich zum Arzt, der über die nötigen Apparate verfügt, um durch Röntgenaufnahme und Durchleuchtung den Sitz des Bröschleins festzustellen. Wahrscheinlich wird dieses dann operativ entfernt werden müssen. Rasches Handeln ist von grosser Wichtigkeit. Noch besser aber ist das Verhüten! Keine Sicherheitsnadeln und kein, noch so reizendes Bébé-Bröschli sollst du an der Kleidung des Kleinkindes verwenden. Warum nicht einfach zwei Bändchen links und rechts unten am Lätzli annähen und sie im Rücken binden? Gold und Silber braucht dein gesundes, sauberes Kindlein nicht; es ist selber ein Kleinod!

Werden einmal andere kleinere, spitze Gegenstände verschluckt, so kann man das Kind viel Brot oder Kartoffelbrei essen lassen (so es dazu schon fähig ist), damit der Gegenstand eingehüllt wird und den Verdauungskanal nicht gefährdet. Man wird dann nicht unterlassen, den Stuhl zu untersuchen. Lass kleine Kinder auch nie mit Geld spielen. Wie rasch ist eine Münze verschluckt, die sich in der Speiseröhre einklemmen, dort sogar einige Zeit ohne grosse Störung liegen bleiben und Geschwüre verursachen kann. Sobald du den Verdacht auf ein verschlucktes Geldstück hast, konsultiere mit dem Kleinen sofort den Arzt.

Nasenbluten.

Da nun die Nase einmal zu vorderst im Gesicht sitzt, kann es eben vorkommen, dass ein kleines Kind damit anrennt oder dass der liebevolle Puff eines Kameradleins ausgerechnet die vorwitzige Nasenspitze trifft. Schon fliesst das Blut und ertönt Geschrei. Es sieht schlimm aus, ist es aber nicht. Du wirst erstens einmal das erschrockene Kind beruhigen und es flach auf die Chaiselongue betten. Dann lässtest du es mit einem Finger ganz fest den obern Teil des betroffenen Nasenflügels an die Nasenseheidewand pressen, sofern der kleine Patient dazu gross und vernünftig genug ist. Andernfalls wirst du dies selber besorgen. Du kannst ihm auch noch kalte Kompressen

Fortsetzung auf Seite 250

auf den Nasenrücken legen. Meist wird durch den Druck des Nasenflügels die Blutung rasch gestillt sein. Blutstillende Watte ist ganz überflüssig. Nützen deine Massnahmen nichts und blutet es längere Zeit weiter (was aber selten vorkommt), so benachrichtigst du am besten den Arzt.

Schürfungen und kleine Verletzungen.

Keht dein Bub mit einer blutigen Schramme vom Spielplatz heim oder mit einem zerschundenen Knie, hat er sich an einer Glasscheibe geschnitten und ist der Jammer darob gross, so brauchst du nicht mit-zuzammern und nicht zu erschrecken. Das Unheil ist sicher nicht halb so gross. Berühre keine Wunde und keine Schürfung mit dem Finger, sondern betupfe sie zuallererst mit Jodtinktur oder noch besser mit *zwei-prozentiger Mercurochromlösung*, einer schön roten Flüssigkeit, die den grossen Vorteil hat, desinfizierend und absolut *schmerzlos* zu wirken, im Gegensatz zum Jod. Dann kommt ein steriles Gazeblätzli darauf, oder, wenn du kein solches zur Hand hast, ein sauberes, gebügeltes Taschentüchlein; dies fixierst du mit einem Bindenverband, am Knie mit einer elastischen Binde. Damit der Verband nicht klebt, kannst du direkt auf die Schürfung ein Stücklein Vindex oder Rhenax legen. Blutet die Wunde stark, so füge zwischen Gazeblätzchen, bzw. Taschentuch und der ersten Verbandtour eine Schicht Watte ein und mache einige feste Bindetouren. So entsteht ein Druckverband.

Auf eines möchte ich dich aber ganz besonders aufmerksam machen. Bringt dein Kind eine Wunde heim, die mit *Sand* und *Schmutz* stark verunreinigt ist, so lasse dich ja nicht verleiten, sie auszuwaschen, auch mit keinem noch so guten Desinfektionsmittel. Bedecke die Wunde gerade so, wie sie ist, mit einem gebügelten Taschentuch, verbinde sie und gehe mit dem Patientlein sofort zum Arzt, der in diesem Fall eine Einspritzung machen wird, um dem evtl. Wundstarrkrampf vorzubeugen, dessen Erreger in Staub und Erde sitzen. Nach dem kleinen Spitzentüchlein aber hast du gar nichts mehr zu befürchten und kannst ohne Sorgen das kranke Knie pflegen, wie es dir der Arzt verordnet.

Das Kind brennt sich!

Wohl verstanden, ich rede hier nur vom harmlosen «Fingerverbrennen» usw., nicht von den eigentlichen grossen Verbrennungen. Trotz aller Warnung kann ein Spielkind eben einmal das heisse Glätteisen, das so verführerisch glänzt, antippen, und das vorwitzige Fingerlein wird stark gerötet, brennt und schmerzt. Eine kühlende Salbe und ein schöner Fingerverband mit einem schmalen Gazebündeli wird den Jammer bald stillen. Bei jeder richtigen grösseren Verbrennung mit Blasenbildung oder Brandwunde aber empfiehlt es sich unbedingt, den Arzt um Rat zu fragen und die Wunde nicht erst mit Salatöl oder Mehl zu beschmierem, auch keinen Salbenverband anzulegen, sondern die Stelle nicht zu berühren und sie ganz einfach trocken mit einem ganz sauberen Taschentuch zu verbinden, bis der Arzt sie behandelt. Da sie der Infektion Vorschub leisten, werden heute die früher allgemein verordneten Salbenverbände immer weniger angewendet. Der neuzeitliche Arzt behandelt die Verbrennungen mit grossem Erfolg mittels der bereits erwähnten, gut desinfizierenden und krustenbildenden *zwei-prozentigen Mercurochromlösung*.

Du aber hüte dich vor jeder Gedankenlosigkeit und vergegenwärtige dir in deinen täglichen häuslichen Hantierungen, dass folgende «Kleinigkeiten» zur ganz schweren Gefahr für dein Spiel- oder Kleinkind werden können:

Jeder *Putzweimer* oder *Waschzuber*, der, mit heissem Wasser gefüllt, auf dem Küchenboden herumsteht, und in die man hineinstolpern kann;

jede gefüllte *Pfanne* auf dem Herd, deren Stiel nicht der Wand zugekehrt ist, sondern in die Küche hinausragt, leicht ergriffen und hinuntergezogen werden kann;

jeder frischgefüllte heisse *Milchkrug*, *jede Kaffeekanne*, die du auf den Rand des Tisches abgestellt hast und die eine Kinderhand erreichen könnte;

jede heisse *Gummibellflasche*, mit der du das Kinderbettchen wärmen willst und welche durch die Dampfentwicklung des heissen Wassers einmal zum Platzen kommen könnte.

Als Opfer solcher Nachlässigkeit werden trotz aller Aufklärung immer wieder Kinder mit schweren Verbrennungen in die Spitäler eingewiesen. Wie leicht könnte all dieser Schaden verhütet werden!

Zum Schlusse wünsche ich dir nun, dass dein Kind vor schweren Uebeln bewahrt werden möge und dass du dir selber aus einer Bagatelle keinen Sorgenberg aufbaust. Mit Ruhe, klarer Ueberlegung und vor allem mit Gottvertrauen kommst du sicher durch jeden Tag.

Schwester Alice Amrein.

Zum Artikel „Schwester, bitte...“

Es wurde vereinzelt die Meinung geäussert, die Wiedergabe des Artikels «Schwester, bitte...» aus dem «Nebelspalter» in der letzten Nummer wäre besser unterblieben, da die darin vertretene Auffassung vom Wesen des Schwesternberufs allzu leichtfertig und oberflächlich ist. Demgegenüber möchten wir festhalten, dass es sicher falsch wäre, derartige Äusserungen einfach mit Stillschweigen zu übergehen. Denn die im fraglichen Artikel wiedergegebene Meinung steht nicht vereinzelt da. Gerade deshalb schien es uns richtig, den interessierten Kreisen auf diese Weise die Möglichkeit zu geben, zu derartigen Tendenzen Stellung zu beziehen. Dies geschieht denn auch in der nachfolgenden tief-schürfenden Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

C. G. Jung hat einer kleinen Broschüre «Die Frau in Europa» ein Wort Nietzsches vorangesetzt, das man wieder mehr beherzigen sollte. Es beginnt mit den Worten «Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, dass du einem Joche entronnen bist.» Auf die Emanzipation der Frau angewendet, heisst das, man soll nicht fragen «frei wovon?», sondern «frei wozu?». Was ist die Aufgabe der Frau? Ich glaube, man kann es mit einem Wort sagen: Dienst am Mitmenschen. Es kann der eigene Mann sein, es können die Kinder, die Eltern sein, es können aber auch schwache und kranke und unglückliche Menschen sein. Hegen und pflegen tut jede Frau, die ihre natürlichen Instinkte noch besitzt, gerne. Dann tut sie es aber als Frau, als Schwester, als Mutter, und nicht als Arbeiterin, d. h. sie ist mit ihrem Herzen dabei und schaut nicht auf eine möglichst geringe Arbeitszeit bei möglichst hohem Lohn.

Die öffentliche Diskussion um die Schwesternfragen beschäftigt sich leider immer nur mit äusserlichen Dingen und geht am wesentlichen vorbei. Eine Grundfrage wäre z. B. «Soll der Patient wie bis jetzt ein wenig das Kind der Schwester sein, für das sie sich einsetzt und sorgt und keine Mühe scheut, oder soll er zu einer Sache degradiert werden, an der man eben seine Arbeitszeit absolviert?» Eine andere Frage lautet: «Soll Spital und Schwesternhaus wie bis jetzt Heim und Familie für die Schwester sein, ihr Halt und Schutz gewähren, und soll die Schwester Glied dieser Gemeinschaft bleiben oder soll das Spital nur Arbeitsplatz sein, wo man seine acht Stunden täglich verbringt, um Geld zu verdienen für eine möglichst abwechslungsreiche Freizeit?» Ist das Leben einer berufstätigen Frau, die tagsüber im Bureau sitzt und abends, weil es ihr in dem gemieteten Zimmer langweilig ist, in Kinos und Cafés zu finden ist, wirklich ein reiches, volles, beneidenswertes Leben? Und glauben Sie, es wäre dem Familienleben zuträglich, wenn die Mutter tagsüber in das Spital arbeiten ginge? Eine dritte Frage lautet: «Sind an dem fehlenden Nachwuchs im Schwesternberuf nicht mehr die Eltern schuld als die Kinder?» Ich weiss Eltern, die ihren Töchtern verboten, Schwester zu werden, weil sie in der Fabrik, ohne eine Lehre zu machen, sofort verdienen. Wenn man den Schwesternberuf nur nach dem Geldverdienenden wertet, erträgt er den Vergleich mit anderen Berufen freilich schwer; ich glaube aber, es gibt noch andere Werte im menschlichen Leben! Von «Hungerlöhnen» kann man übrigens nicht reden. Wenn eine Schwester nebst freier Station und Besorgung der Wäsche 200 bis 300 Franken verdient, so kann sie damit gewiss gut existieren.

Warum so viele Unrichtigkeit (oder zum mindesten Verallgemeinerungen) schreiben? Glaubt man, dass das der Werbung nützt oder verfolgt man andere Ziele damit? Diplomierte Schwestern besitzen in den meisten Spitälern Hausschlüssel und ihr Heimkommen wird nicht kontrolliert, in Zivil auszugehen, steht jeder Schwester frei, heiraten tut ein grosser Teil der Schwestern (zirka ein Drittel, das ist eben mit ein Grund zum Schwesternmangel!), des Nachts aufstehen muss nur die Operationsequipe bei Notfällen, das Tanzen ist den Schwestern absolut nicht verboten, Zimmer haben die Schwestern oft schönere als zu Hause und wo dies noch nicht der Fall ist, sind bestimmt Baupläne im Gang; Putzfrauen und Abteilungsmädchen gibt es heute in den Spitälern viel mehr als früher und es würden noch viel mehr angestellt, wenn man sie nur bekäme (vielleicht kann uns M. W. beim Suchen helfen?), ein Spital ohne Staubsauger ist mir nicht bekannt, hingegen weiss ich, dass die technische Ausrüstung der Spitäler in den letzten Jahren sehr verbessert wurde. Man vergesse aber auch nicht, dass alle diese Dinge nicht gratis sind und dass ein Spital sein Defizit nicht ins Unermessliche anwachsen lassen kann!

Es ist eigenartig, dass man das Kind immer mit dem Bade ausschütten muss. Die Verbesserungen im Schwesternberuf sind im vollen Gange, — aber wir möchten weiter *Schwestern* haben zur Pflege unserer Kranken, nicht pin-up-girls!

Dr. M. K.